

»Denn ich mag kein ‚Product‘ in meinen Haaren.«

»Sind Ihre Hände auch sauber?«, fragte sie ihn.

Erstaunt schaute er sie an. Dann wanderte sein Blick langsam von ihrem Gesicht zu ihrer Brust, er lächelte und sagte: »Hm, ich glaube, da bewegt sich was bei Ihnen. Aber vielleicht sind Sie ja auch nur froh, mir zu begegnen.« Und er grinste über beide Ohren.

»Witzbold«, erwiderte Annie, griff unter ihren Pullover und zog ein winziges sich windendes Hündchen heraus. »Ist der Spruch von Ihnen?«

Er neigte den Kopf und nahm ihr den Welpen aus der Hand. »Ich würde sagen, ein Border Collie steckt zumindest mit drin. Sieht aus, als würde der Border-Collie-Anteil überwiegen, doch wenn sie älter werden, könnten noch andere Merkmale zum Vorschein kommen. Niedlich«, stellte er fest. »In der Gegend hier gibt es viele unterschiedliche Rassen von Hütehunden.«

»Die zwei sind die schwächsten im Rudel, also seien Sie bitte vorsichtig. Ich warte auf den Tierarzt.«

Er balancierte die beiden kleinen Welpen in einer großen Hand und zog mit der anderen eine Brille aus der Tasche seiner Wildlederjacke. »Ich bin der Tierarzt.« Er setzte sich die Brille auf die Nase und drehte die beiden Hündchen auf den Rücken. Dann schaute er sich ihre Augen, Schnauzen und Ohren an und drückte ihnen mit einem Finger vorsichtig auf den Bauch.

Eine Minute lang hatte es Annie die Sprache verschlagen. »Sie sind wohl kaum der alte Doc Jensen.«

»Nathaniel junior. Nate. Sie kennen meinen Vater?«, fragte er, während er sich weiter auf die Welpen konzentrierte. Er legte sie in die Kiste zurück, hob zwei andere heraus und wiederholte den Prozess.

»Äh ... ach ... Meine Eltern haben eine Farm unten bei Alderpoint. Da bin ich aufgewachsen! Gar nicht so weit weg von Docs Klinik und dem Stall. Müsste ich Sie da nicht kennen?«

Er sah sie über den Rand seiner Brille hinweg an. »Ich weiß nicht. Wie alt sind Sie?«

»Achtundzwanzig.«

»Aha, das ist die Erklärung. Ich bin zweiunddreißig. Ihnen ein paar Jahre voraus. Wo sind Sie zur Schule gegangen?«

»Fortuna. Und Sie?«

»Valley.« Er lachte. »Ich glaube, jetzt können Sie ruhig sagen, dass ich der alte Doc Jensen bin.« Und wieder war da dieses Grinsen. Er konnte unmöglich ganz in der Nähe ihrer Farm aufgewachsen sein, ohne dass sie ihn bemerkt hätte. Dafür sah er viel zu gut aus.

»Ich habe ältere Brüder«, sagte sie. »Beau, Brad und Jim McKenzie. Alle älter als Sie.«

Zuerst überraschte ihn diese Information, dann lächelte er breit und schließlich lachte er. »Bist du etwa der dünne Wuschelkopf mit den Sommersprossen? Die nervtötende Quasselstrippe, die Beau und Brad ständig nachgelaufen ist?«

Aus zusammengekniffenen Augen funkelte sie ihn böse an.

»Nein«, rief er lachend. »Das muss jemand anders gewesen sein. Deine Haare sind nicht kürbisrot, und du bist auch gar nicht so ...« Er hielt einen Moment inne und fuhr dann fort: »Wie ich sehe, trägst du auch deine Zahnsperre nicht mehr.« Ihrem finsternen Blick nach zu urteilen, hatte er mit dieser Bemerkung nicht gerade bei ihr gepunktet.

»Wo ist dein Vater? Ich hätte gern noch eine zweite Meinung!«

»Okay, du bist auch nicht mehr so dünn wie damals.« Er lächelte stolz.

»Ein sehr, sehr alter Witz, du Schlaumeier.«

»Nun, da hast du Pech, *Schnecken*. Meine Eltern haben endlich ihren Traum verwirklicht und sind nach Arizona gezogen, wo sie Pferde halten können, es warm haben und weniger Steuern zahlen. Eine meiner älteren Schwestern wohnt dort mit ihrer Familie. Dann habe ich noch eine andere Schwester in Südkalifornien und eine weitere, die in Nevada lebt. Ich bin jetzt der neue alte Doc Jensen.«

Nun fiel es ihr langsam wieder ein. Doc Jensen hatte Kinder gehabt, alle älter als sie. Zwei davon viel zu alt, um sie von der Schule her zu kennen. Aber sie erinnerte sich vage an den Sohn, der ihn bei seltenen Gelegenheiten begleitet hatte. Sie hob einen Mundwinkel, grinste schief und fragte: »Bist du etwa dieses kleine, picklige, kümmerliche Großmaul mit der Quietschstimme, das manchmal mit seinem Vater zur Farm rausgekommen ist?«

Nate machte ein finsternes Gesicht. »Ich war halt ein Spätentwickler«, erwiderte er grummelnd.

»Kann man so sagen.« Sie lachte.

Nate war inzwischen damit beschäftigt, das dritte Paar Welpen zu untersuchen.

»Warum kann ich mich nicht besser an dich erinnern?«, überlegte sie laut.

»Ich war zwei Jahre unten in Oakland auf einem katholischen Internat. Ohne massive theoretische Hilfe hätte ich es niemals auf ein gutes College geschafft, und diese Jesuiten lieben Herausforderungen wie mich. Sie haben mich umgekrempelt. Und im ersten Jahr am College bin ich fast dreizehn Zentimeter gewachsen.« Er legte die Welpen, die er in der Hand hielt, zurück und hob noch einmal die ersten beiden hoch. Sein Gesicht wurde ernst. Annie stellte fest, dass darin eindeutig ein Ausdruck von Güte lag, eine gewisse Weichheit. »Annie ist doch richtig, nicht wahr? Oder muss man dich jetzt Anne nennen?«

»Annie. McKenzie.«

»Also, Annie, dieser kleine Kerl hier ist wirklich schwach. Ich weiß nicht, ob er durchkommt.«

Traurigkeit spiegelte sich in ihren Augen wider, als sie ihm den Welpen abnahm und wieder unter den Pullover schob.

Nate nickte ihr zu. »Auch wenn das ein großer Lebensanreiz ist, ich weiß nicht, ob es ausreicht. Wie lange waren sie draußen, bevor sie gefunden wurden?«

»Das weiß niemand. Wahrscheinlich schon vor Sonnenaufgang. Jack hat sich den ganzen Tag um den Baum gekümmert und ist ständig raus- und reingelaufen. Er hat niemanden gesehen. Sein kleiner Junge ist unter den Weihnachtsbaum gekrabbelt, und als er wieder herauskam, hatte er ein Hündchen dabei. So haben wir sie entdeckt.«

»Und was soll jetzt mit ihnen geschehen?«

»Ich weiß nicht«, antwortete sie und schüttelte den Kopf.

»Soll ich sie für dich in ein Tierheim bringen? Dann musst du es nicht mit ansehen, falls es einer oder zwei nicht schaffen.«

»Nein!«, rief sie aus. »Ich meine, das ist wahrscheinlich keine gute Idee. Unten an der Küste gibt es zwar ein paar wirklich ausgezeichnete Tierheime, aber du weißt doch, wie es um diese Jahreszeit aussieht. So viele Leute wollen süße kleine Welpen als Weihnachtsgeschenk haben, und dann bringen sie sie im Januar zurück. Wobei das noch die *gute* Variante ist. Viel zu oft kommt es vor, dass sich einfach niemand um sie kümmert oder sie sogar misshandelt werden. Wäre es nicht besser, sie so lange zu versorgen, bis wir ein Zuhause für sie gefunden haben, auf das man sich verlassen kann?«

»Wer denn, Annie? Wer wird sie versorgen?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich habe nur ein kleines Haus in Fortuna und arbeite den ganzen Tag.«

»Was ist mit der Farm?«, erkundigte er sich.

Aber sie schüttelte bereits den Kopf, bevor er ausgedet hatte. »Das geht nicht, glaube ich. Mein Vater hat eine so schlimme Arthritis, dass er nach und nach den ganzen Viehbestand verkauft hat, und meine Mutter läuft wie eine Verrückte herum und kümmert sich um alles, was er nicht mehr schafft.«

»Dein Dad ist Hank McKenzie, richtig? Er bewegt sich noch ziemlich gut für jemanden, der an einer schlimmen Arthritis leidet.«

»Stimmt, er ist stolz. Er lässt sich nichts anmerken. Doch es würde alles an meiner Mutter hängen bleiben, und ich kann sie nicht bitten, acht Welpen zu versorgen. Dann kommt auch noch die ganze Familie über Weihnachten auf die Farm. Insgesamt dreizehn Leute.«

»Nun, Annie, da fallen mir nicht mehr viele andere Möglichkeiten ein. Ich kenne ein paar Tierärzte hier in der Gegend, allerdings wüsste ich keinen, der das auf sich nehmen würde. Sie würden die Kleinen in ein Tierheim geben, das Tiere nicht einschläfert.«

»Kannst du nicht helfen? Du und deine Frau?«

Er lächelte sie an. »Ich habe keine Frau, Annie McKenzie. Ich habe eine wirklich nette Assistentin, die ein Auge auf den Stall haben wird, solange ich über Weihnachten nicht da bin. Aber sie ist die einzige Hilfe, die ich da draußen habe, und sie hat nicht die Zeit, in ihrem Dienstplan auch noch acht Welpen unterzubringen.«

»Jack!«, stieß Annie aus und stand auf. »Kannst du mal herkommen?«

Gemächlich schlenderte Jack zu ihnen hinüber, wobei er sich die Hände an einem Handtuch abtrocknete.

»Wir haben hier ein Problem, Jack«, erklärte Annie. »Dr. Jensen kann die Welpen nicht nehmen und sich in dieser schwierigen Phase um sie kümmern. Er hat angeboten, sie in ein Tierheim zu bringen, aber das ist wirklich keine besonders gute Idee.« Auch ein paar Gäste hatten sich nun zu ihnen gesellt, damit sie das Gespräch verfolgen konnten, und lauschten unverhohlen. »Ich habe ein paar Mal ehrenamtlich in Tierheimen gearbeitet, und die Leute da waren spitze, doch in der Weihnachtszeit haben sie unglaublich viel zu tun. Denn viele Menschen suchen sich dann ein Tier aus und nehmen

es mit nach Hause, weil man ja ein Geschenk braucht, vor allem die wirklich kleinen, süßen wie die hier. Du hast keine Ahnung, wie viele Leute glauben, sie hätten gern ein Kuschtier für Klein Susie oder Billie ... bis der Hund zum ersten Mal den Teppich mit Gras verwechselt.«

»Ist das wahr?«, fragte Jack verwirrt. Weitere Besucher der Bar hatten mittlerweile den Tresenbereich verlassen, um mehr von der Unterhaltung mitzubekommen.

Annie holte tief Luft. »Es ist schlimm genug, wenn sie die Tiere dann zurückgeben. Das Schlimmste aber ist, wenn man sie nicht richtig versorgt, sie vernachlässigt oder misshandelt. Oder wenn sie krank sind und nicht zum Tierarzt gebracht werden, weil der Geld kostet. Manchmal ist es den Leuten peinlich, sie zurückzubringen und zuzugeben, dass es ein Fehler war. Dann laden sie sie einfach bei ‚Animal Control‘ ab, wo sie drei Tage in ihren Käfigen sitzen, bevor sie ...« Sie brach ab. »Es kann wirklich schlimm sein.«

»Nun, was willst du machen?«, wollte Jack wissen. »Da hätten sie immer noch bessere Chancen, als wenn sie sich unter einem Weihnachtsbaum zu Tode frieren.«

»Wir könnten uns hier um sie kümmern, Jack.«

»Wir?«, ahmte er sie nach und zog eine Augenbraue hoch. »Ich sehe dich etwa viermal im Jahr, Annie.«

»Ich werde jeden Tag nach Geschäftsschluss raufkommen. Im Moment machen sie ziemlich viel Arbeit, doch ich werde dir genau sagen, was du tun musst, und du kannst ...«

»Langsam, Annie, langsam. Ich kann in der Bar keine Hunde halten!«

Eine alte Frau legte Jack eine Hand auf den Arm. »Wir haben ihnen doch schon Namen gegeben, Jack«, meinte sie. »Nach den Rentieren des Weihnachtsmanns, jedenfalls so weit sie uns eingefallen sind. Der kleine Christopher hat Preacher schon gefragt, ob er Comet haben kann. Klar, kein Mensch weiß, welcher von ihnen Comet ist, aber ...«

»Es gibt keine Mutter, die sie sauber hält«, gab Nate zu bedenken. »Das bedeutet Welpenexkreme. Mal acht.«

»Ach, das ist ja wirklich großartig«, erwiderte Jack.

»Keine Panik«, sagte Annie. »Du machst Folgendes: Nimm eine schöne große Holzkiste oder einen großen Wäschekorb aus Plastik. Du könntest sogar einen Holzrahmen um eine Plastikmatte stellen, die aus einem alten Laufstälchen stammt. Dann wirf eine alte Decke oder ein paar Handtücher darüber. Alle paar Stunden nimmst du die Decke hoch und flößt ihnen Milchpulver und Flocken ein. Oder füttere immer zwei oder drei außerhalb der Kiste, damit du den Boden aufwischen kannst. Wechsle die schmutzigen Handtücher, wasche immer einen Satz, während du den anderen benutzt und umgekehrt. Oh, und mindestens zwei der Kleinen müssen noch ganz schön ermuntert werden, damit sie Nahrung aufnehmen. Mit der Pipette kommen sie in Schwung. Die beiden Kleinsten, die Schwächsten könnte ich zu einem Tierarzt bringen, aber, Jack, mit ihren Geschwistern aus dem Wurf sind sie viel besser dran.«

»Puh, Annie, um Himmels willen«, stieß Jack stöhnend aus.

»Du kannst dir doch auch einfach mal Leute aus der Bar schnappen und sie bitten, sich ein paar Minuten Zeit zu nehmen, um einem kranken kleinen Hundebaby etwas Nahrung einzuflößen«, schlug sie hoffnungsvoll vor.

»Aber sicher«, meinte die alte Frau und schob sich die Brille auf der Nase nach oben. »Ich werde für ein oder zwei Welpen am Tag zur Verfügung stehen.«

»Annie, ich kann keine Handtücher mit Welpenkot in derselben Maschine zusammen mit den Servietten für die Bar waschen.«

»Also auf der Farm haben wir das gemacht. Meine Mom hat immer viel sterilisiert«, erwiderte Annie. »Ich wette, du hast schon verschmutzte Babywäsche in derselben ... vergiss es. Dann nimmst du halt die Handtücher, stopfst sie in eine große Plastiktüte, und ich kümmere mich darum. Ich werde nach der Arbeit kommen und dich ablösen. Hinterher nehme ich die schmutzige Wäsche mit und bringe dir jeden Tag frische.«

»Ich weiß nicht, Annie.« Jack schüttelte den Kopf.

»Das ist doch nicht dein Ernst?«, drängte Annie. »Die Leute werden unheimlich gern ein Auge auf sie haben und zusehen, wie sie größer werden. Bis Weihnachten wird sich für alle jemand gefunden haben, und zwar Leute, die Ahnung davon haben, wie man mit Tieren umgeht. Aus diesen kleinen Würmchen hier werden wahrscheinlich einmal die besten Hütehunde im ganzen Umkreis.«

»Nathaniel, hast du ihr das eingeredet?«, wollte Jack wissen.

Nate hob beide Hände und schüttelte den Kopf. Er sprach es nicht aus, allerdings hatte Annie nicht unrecht. Wenn der ganze Ort sie unter die Fittiche nahm, wären diese Welpen versorgt.

»Ohne Preacher kann ich weder Ja noch Nein sagen.« Jack ging in die Küche.

Annie lächelte verschmitzt, während sie den Leuten zuhörte, die Jack zum Kamin gefolgt waren und sich nun gegenseitig zuraunten, dass ... ja doch, dieser Plan könnte aufgehen. Sie hätten kein Problem damit, hin und wieder einen Welpen in den Armen zu halten, vielleicht auch eine Decke zu spenden, ein Hündchen zum Fressen zu bewegen und auch gelegentlich mal den Boden aufzuwischen.

Als Preacher mit Jack zu der Welpenkiste kam, folgte ihm sein sechsjähriger Sohn dicht auf den Fersen. Jack bemühte sich, Preacher sehr leise zu erklären, was alles damit verbunden wäre, aber Christopher entging nicht eine Silbe. Er zupfte an Preachers Ärmel und sagte mit einem ganz leisen Stimmchen: »Bitte, Dad, bitte. Ich helfe auch jeden Tag. Ich werde sie füttern und halten und sauber machen, und ich werde auch nichts davon vergessen.«

Preacher zog seine schwarzen Augenbrauen zusammen und machte ein finsternes Gesicht. Dann seufzte er entnervt und hockte sich hin, um mit dem Jungen auf Augenhöhe zu sein. »Chris, es darf nie ein Hund in die Küche kommen. Hörst du, was ich sage, Sohn? Und wir müssen sofort damit anfangen, nach einem neuen Zuhause für sie zu suchen, denn ein paar von ihnen könnten gut schon früher bereit sein, den Wurf zu verlassen, als andere. Das darf wirklich nur vorübergehend sein, immerhin bereiten wir hier Essen zu.«

»Okay«, antwortete Chris. »Außer Comet. Comet bleibt bei uns.«